

REZENSION

Nicholas Berg (Hg.): Kapitalismusdebatten. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen

Nicholas Berg (Hg.): Kapitalismusdebatten. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen (= Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur; Bd. 6), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2011, 461 S., ISBN: 978-3-86583-334-1, EUR 59,-.

Besprochen von Hanno Plass.

Trotz, oder gerade wegen Werner Sombarts akademischer Würden, wurden seine Bücher um die Wende zum 20. Jahrhundert in „Millionenaufgaben“ (S. 79) verkauft. Als einer der exponiertesten und populärsten Sozialwissenschaftler des Wilhelminischen Deutschlands bot Sombart dem antijüdischen Ressentiment des „politischen Antisemitismus“, der zu dieser Zeit ein common sense geworden war, quasi-wissenschaftliche Unterfütterung – und erlag ihm später vollends, als er 1933 den Aufruf „Deutsche Wissenschaftler hinter Adolf Hitler!“ unterzeichnete.

Über zwanzig Jahre zuvor, 1911, hatte Sombart sein bekanntestes Werk veröffentlicht: „Die Juden und das Wirtschaftsleben“. Dieses nationalökonomische Werk wird in dem von Nicolas Berg herausgegebenen voluminösen Sammelband zum Angelpunkt genommen, die „antisemitisierenden“ Diskurse und Debatten um die Jahrhundertwende zu untersuchen. Der Neologismus soll anzeigen, dass es nicht um offensichtliche antisemitische Machwerke geht, sondern um Studien, die mit wissenschaftlichem Selbstverständnis von antisemitischen Bildern und Stereotypen durchzogen sind. Das Interesse an Sombart rührt somit von seiner Leistung her, dem Sozialen einen ökonomischen Schleier, dem Antisemitismus quasi-objektive, naturwissenschaftliche Beweise – „Deckbedeutung“ (S. 7) – geliefert zu haben. Zwei weitere Interessensstränge schließen sich an: zum einen die Verknüpfung von Antikapitalismus und Antisemitismus, zum anderen die Verbindung von Wirtschafts- und Jüdischer Geschichte.

In der Anthologie, die Perspektiven versammelt, die 2008 in einem Workshop am Simon-Dubnow-Institut diskutierten wurden, verfolgen sechzehn Beiträger und eine einzelne Beiträgerin das Ziel, „antisemitisierende Semantiken des Jüdischen und die damit einhergehenden Zuschreibungen“ zu erhellen (S. 12).

Den Auftakt macht Jerzy Z. Muller, der wissenschaftsgeschichtlich das Feld der Nationalökonomie am Ende des 19. Jahrhunderts skizziert und namentlich Vertreter des Fachs wie eben Sombart, Max Weber und Georg Simmel der Leserschaft mitsamt der theoretischen Felder des Bandes vorstellt und einem Leitmotiv Sombarts, der weit verbreitete Frage nach der „Verbindung zwischen dem Kapitalismus und den Juden“ (S. 44), nachgeht. Jonathan Karp schließt sich mit Überlegungen zu einer Wirtschaftsgeschichte der Juden an, denn sie galten im Fach

als „Symbol“ (S. 53) für die neue post-feudale Wirtschaftsordnung. Hans-Christoph Liess erkundet in seinem Beitrag „Erkenntnisfragen der Nationalökonomie“ das Feld der Epigonen der Historischen Schule Deutschlands und Österreichs, von denen Sombart die größte „Wirkungsmacht“ im Hinblick auf die „Generierung und Inspiration antisemitischer Denkfiguren auf dem Gebiet der Nationalökonomie“ (S. 79) hätte. Diese, so Liess, „entwickelte sich stets konform zum Geist seiner Zeit“ (S. 83). Georg Kamphausen untersucht die Differenzen zwischen Nationalökonomie und Political Economy. Letztere rahmt vor dem Hintergrund der antiliberalen und antisozialistischen Historischen Schule die deutsche Beschäftigung mit dem Ökonomischen normativ. Sombart erhält stellvertretend eine nachträgliche Abreibung: „[N]icht alle universalgeschichtlich angelegten Analysen sind dem Prinzip der Denunziation durch Realitätsverzicht so offenkundig verpflichtet wie Sombarts Buch über die These vom Ursprung des Kapitalismus aus dem Geiste des Judentums von 1911“ (S. 114).

Mark Loeffler weitet das Sichtfeld auf in England und Deutschland geführten Debatten um das „Finanzkapital“ aus und versucht den fetischisierten Diskursen mit einem gelungenen Rekurs auf Karl Marx, dem kategorialen Kritiker der Politischen Ökonomie und der warenproduzierenden Gesellschaft, nachzugehen. Hieran schließt sich die mehr als nötige Aufklärung über jene, immer wieder zum Beweis eines Marxschen Antisemitismus und zur Geburtsstunde eines linken Antisemitismus verklärte Schrift „Zur Judenfrage“ aus dem Jahr 1844 an. Thomas Haury kann treffend Kontext, Rezeption und Bedeutung dieser noch schiefen Kampfschrift gegen die christlich-idealistischen Präsuppositionen Bruno Bauers herausstellen.

Hartman Tyrell und Klaus Christian Köhnke diskutieren theoretische Begriffe Sombarts Zeit, im Verbund mit Georg Simmel und Max Weber. Tyrell konzentriert sich auf Webers immer noch gebrauchten irreführenden Begriff des „Pariavolkes“. Neben Weber ist Köhnke Georg Simmel Ideengeber, um den Begriff des „Fremden“ genauer zu untersuchen. Der Sombart-Biograph Friedrich Lenger gibt einen Überblick über Topoi und Aufbau von Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ und stellt fest, „wie eng Ökonomie und Ideologie hier zusammenlagen“ (S. 253). Sombarts Schriften seien neben der antisemitischen Stereotypie zeittypisch mit antiurbanen, antifeministischen und antiamerikanischen Ideologemen angereichert.

Tobias Metzler durchstreift die englische, amerikanische und französische Rezeptionsgeschichte von „Die Juden und das Wirtschaftsleben“, das weltweit einen zeitverzögert einsetzenden und kaum „vergleichbaren Einfluss auf die öffentlich-publizistische wie geschichtswissenschaftliche Betrachtungsweise des von Sombart kausal und genealogisch definierten Zusammenhangs von Judentum und Kapitalismus gehabt“ habe (S. 256). Eine ablehnende „jüdische Antwort“ auf Sombart erfolgte durch den an vielen Stellen genannten Julius Guttman. Durch die Darstellung von dessen Kritik an „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ stellt Thomas Meyer einen vergessenen Repräsentanten der Wissenschaft des Judentums vor. Seine selbstsichere Kritik an Sombart ist Meyer zufolge ein „Meisterstück geistiger Teilhabe an den Diskursen seiner Zeit“ (S. 317).

Den Auseinandersetzungen um die in den ‚Diskursen der Zeit‘ ausgetragenen Erbschaften der Historischen Schule geht Rolf Rieß nach. Vor allem das Verhältnis zwischen Sombart und Ludwig Feuchtwanger, der zeitgleich Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ kritisch rezensierte und sein Lektor bei Duncker & Humblot wurde, steht im Mittelpunkt des Beitrages. Das Verhältnis zwischen Lektor und Autor spannte sich zusehends nach 1933, als sich Sombart den nationalsozialistischen Machthabern anbot und zugleich der Verfolgungsdruck auf Feuchtwanger stieg. Während ersterer betagt und pensioniert 1941 in Berlin starb, floh letzterer nach mehrwöchiger KZ-Haft in Dachau nach England, wo er zwei Jahre nach Kriegsende verschied.

Heinrich Schwendemann und Christine Achinger schauen auf Gustav Freytag zurück, dessen Roman „Soll und Haben“ eine „beispiellose Erfolgsgeschichte“ (S. 333) gewesen ist. „Soll und Haben“ lieferte die Imaginationsfolie an die 1911 Sombart anknüpfen konnte, so Schwendemann. In seinem Artikel bleibt aber leider die Frage unbeantwortet, wie Freytags dezidiert politischer Liberalismus mit seinem Antisemitismus zusammenging. Dem geht wiederum Achinger nach, die „Soll und Haben“ zu den „Klassiker[n] des literarischen Antisemitismus“ (S. 361) zählt. Ihr Zuzug kann an Freytags Roman gezeigt werden, welche Konsequenzen die nationalliberale Abspaltung des Negativdispositivs der warenproduzierenden Gesellschaft zeitigte. Der Figur des ‚Judenlands‘ Amerika geht Hans-Joachim Hahn nach, das seit 1848 in Deutschland existierte und in Sombarts Bildern von Juden, Ökonomie und Amerika fortgeschrieben wurde. Zentraler Schnittpunkt ist hier der Begriff des „Eigennutzes“, der zum einen als „amerikanisch“ gilt, zum anderen bei Sombart „jüdisch“ konnotiert war (S. 400).

Hans-Christian Petersen macht in seinem Artikel über Nationalökonomie im „Dritten Reich“ deutlich, wie eine „ideologische Synthese von Antikapitalismus und Antisemitismus“ geformt wurde. Diese bediente verschiedene akademische Felder, wie die „Juden- und Ostforschung“ und die Bevölkerungspolitik – und auch, so muss man hinzufügen, die Propagandaapparate des NS-Regimes. Auf die andauernde Problematik dieses alltagsreligiösen Amalgams vor allem in der per Postulat kapitalismuskritischen Linken hebt Moishe Postone in seinem den Sammelband abschließenden Beitrag ab. Es ist konstitutiver Bestandteil der Gegenwart, nicht nur überkommenes Relikt der Inauguration der bürgerlichen Gesellschaft. Die Dialektik von Freiheit und Unfreiheit – oftmals eben als Dialektik der Aufklärung verschlagwortet – elaboriert er anhand einer Kritik der Linken nach dem Ende der Blockkonfrontation.

Die Vielseitigkeit der detailreichen Artikel und Betrachtungsweisen führt an mancher Stelle zu unvermeidlichen Redundanzen und Überschneidungen. Der Anthologie mangelt es aber leider an einer systematischen Rückbindung der Theorieentwicklung Sombarts und seiner Zeitgenossen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, denen sie als „Geist der Zeit“ (Hegel) entspringen. Gerade der Umschlag der kurzen liberalkapitalistischen Phase der jungen bürgerlichen Welt in die antiliberale Ordnung des imperialistischen Zeitalters wäre es wert gewesen, in die Reflektionen auf die „antisemitisierende Semantik“ der Geistes- und Sozial-

wissenschaften aufgenommen zu werden. Auch Postone, auf einem anderen Abstraktionsniveau argumentierend, kann dies nicht auffangen, wenn er die gesellschaftliche Konstitution des (linken) Bewusstseins betont.

Zitiervorschlag Hanno Plass: Rezension zu: Nicholas Berg (Hg.): *Kapitalismusdebatten. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Plass.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Hanno Plass ist Historiker und forscht am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung über die Exilerfahrungen südafrikanischer Jüdinnen und Juden in England.